

# Das Pflegeheim Bethesda in Küsnacht ZH: Architekt Wolfgang Naegeli, Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **81 (1963)**

Heft 14

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66753>

## **Nutzungsbedingungen**

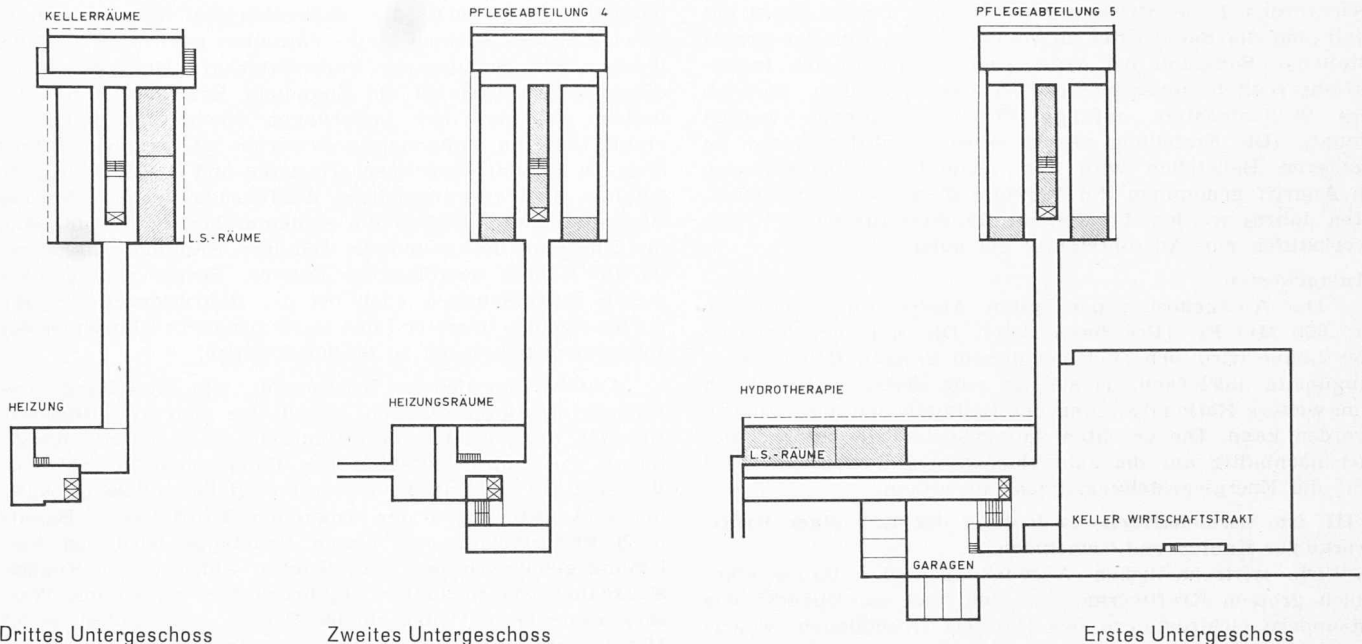
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Das Pflegeheim Bethesda in Küsnacht ZH

DK 725.516

Hierzu Tafeln 19/20

Architekt **Wolfgang Naegeli**, Zürich

Die Bauherrschaft, das Diakonat Bethesda, welches in Basel ein Spital und ein Altersheim sowie in Aarau und in Lenk i. S. Erholungsheime besitzt, stellte 1954 dem Architekten die Aufgabe, in Zürich oder nächster Umgebung ein Altersheim nach modernsten Gesichtspunkten zu projektieren und zu erstellen. Die erste Etappe, die Beschaffung eines genügend grossen Baulandes, bereitete nicht geringe Schwierigkeiten. Es fand sich dann in einer süd-orientierten Mulde auf dem Plateau von Itschnach. Im Laufe mehrerer Jahre konnte dort von 12 Grundeigentümern ein Areal von 46 550 m<sup>2</sup> erworben und durch Tausch arrondiert werden.

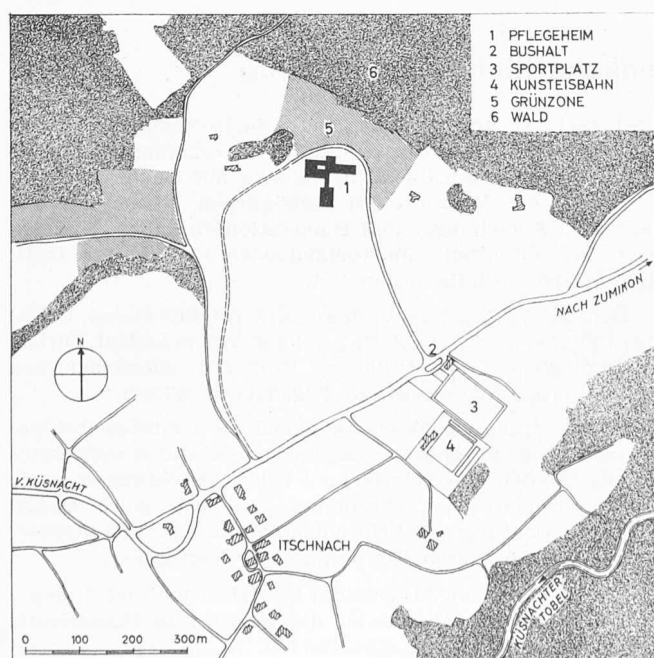
Klimatisch und landschaftlich ist die Lage denkbar günstig. Nicht weit entfernt liegt auch die Endstation der Buslinie Zürich — Küsnacht — Itschnach. Die Erschliessung erforderte jedoch eine 400 m lange Strasse nebst allen Werkleitungen, vielen Drainagen und sehr umfangreichen Erdbewegungen. Diese Vorarbeiten sowie die Verhandlungen

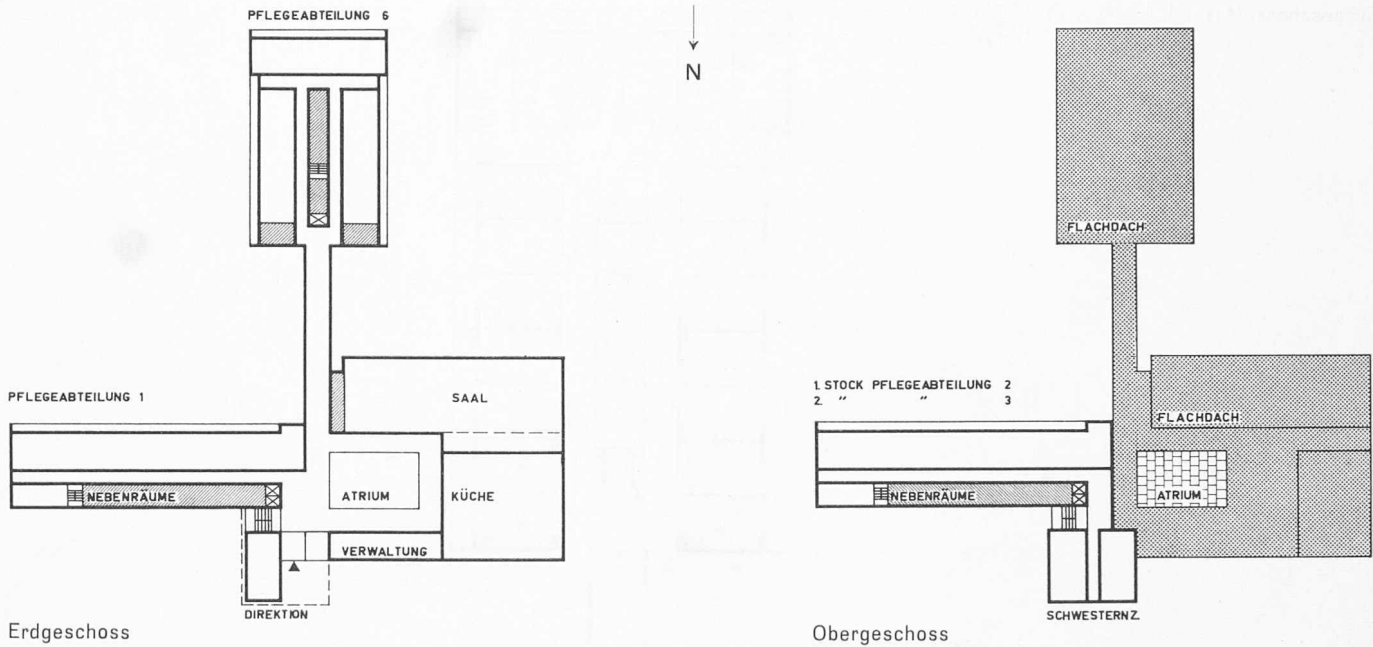
mit den Baubehörden dauerten sechs Jahre, so dass erst im Januar 1960 mit der Pfahlfundation und im darauffolgenden Mai mit den eigentlichen Bauarbeiten begonnen werden konnte. Die Fertigstellung erfolgte im Mai 1962.

Die lange Vorbereitungszeit hatte zur Folge, dass das Projekt immer wieder erweitert und neu sich stellenden Anforderungen angepasst werden musste. Es zeigte sich, dass der Mangel an Betten für Chronisch-Kranke zurzeit weit grösser ist, als an Unterkünften in gewöhnlichen Altersheimen. Letztere sind nicht selten in ehemaligen Pensionen und Hotels, aufwendigen Villen und Schlössern eingerichtet und ermangeln oft jeder Installation für die Pflege dauernd bettlägeriger Patienten. So wurde zuerst eine Abteilung, dann ein ganzer Gebäudetrakt und zuletzt das ganze Haus für diese Zweckbestimmung projektiert. Der Uebergang zum *Chronisch-Krankenhaus* bedingte natürlich mehr Behandlungs- und Nebenräume sowie eine Vielzahl zusätzlicher technischer Anlagen. Für spätere Ergänzungsbauten, insbesondere ein separates Altersheim für nicht bettlägerige Insassen sowie ein Personalhaus wurde bereits das erforderliche Bauland beschafft. Zahlreiche Installationen, wie die Heiz- und Warmwasserversorgung, die Telephonzentrale, die Küchen- und die Wäschereiabteilung sind von Anfang an für einen wesentlich vergrösserten Betrieb gebaut worden.

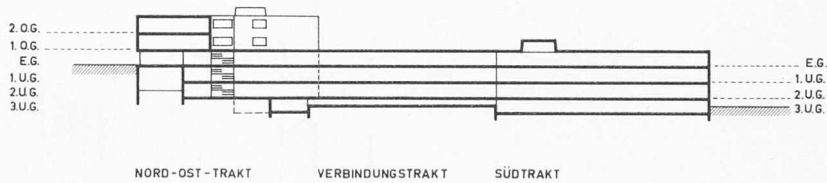
Neben allen technischen und organisatorischen Anforderungen durfte der Mensch nicht vernachlässigt werden. Im Gegensatz zum Akut-Spital, welches für den Kranken nur ein vorübergehender Aufenthaltsort ausserhalb seines normalen Domizils ist, bedeutet das Alters-Pflegeheim den einzigen und meist letzten Wohnsitz des Patienten. Der mitunter jahrelange Aufenthalt erscheint demselben nur dann erträglich, wenn keine kalte Spital-Atmosphäre herrscht, sondern ein wohnliches Klima, das Wärme und Geborgenheit ausstrahlt. Aus diesem Grunde hat man in den Pensionär-Zimmern und Aufenthaltsräumen nach Möglichkeit Naturholz sowie dekorative Wandstoffe und freundliche, helle Farbenstriche verwendet. Von grosser Bedeutung ist auch, dass möglichst viel Anregung und Unterhaltung geboten werden kann. Der grosse, mit einer Orgel ausgerüstete Saal lässt sich durch zwei automatische Fallwände in drei Räume, den Vortrags- und Andachtssaal, den grossen und den kleinen Speisesaal unterteilen. Er hat eine Totalfläche von 495 m<sup>2</sup>, bietet also genügend Platz, um auch ans Bett gefesselte Patienten, beispielsweise zu einer Weihnachtsfeier, hin-

Lageplan 1:14 000





Schematische Grundrisse, Masstab 1:1250

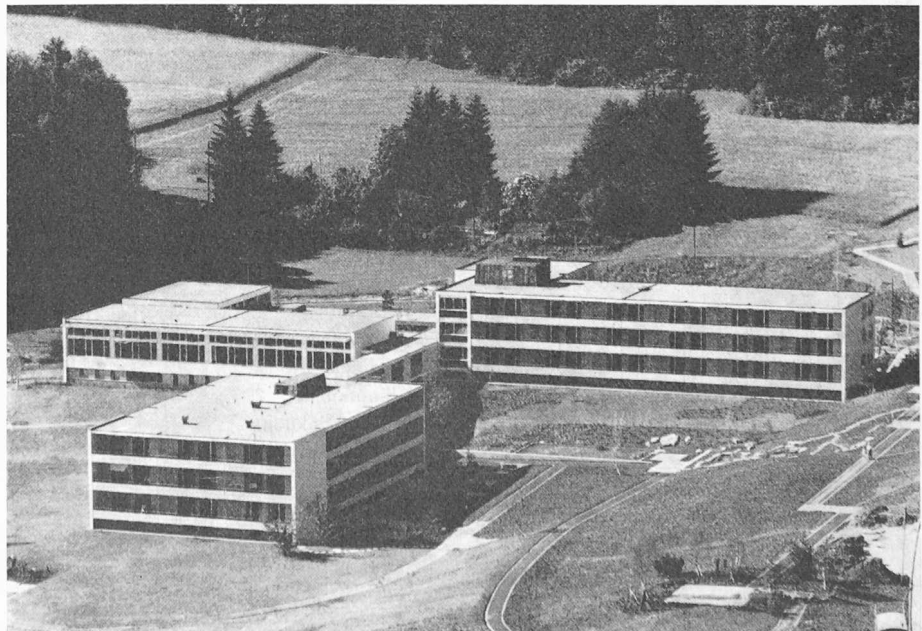


Schematischer Schnitt 1:1250

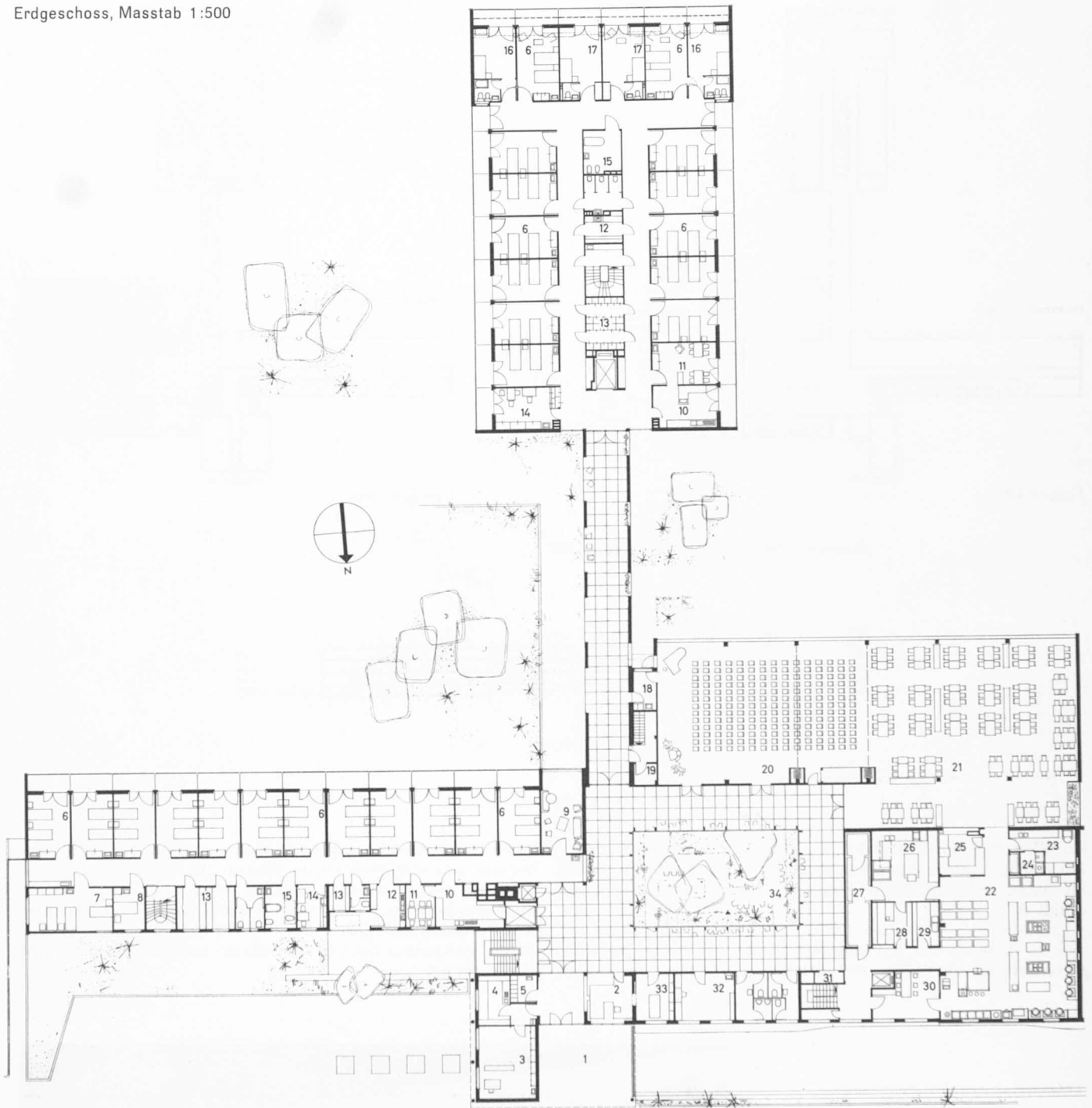
einrollen zu können, Rundfunk-, Telefon- und auf Wunsch Fernsehapparate können von jedem Bett aus bedient werden. Sie helfen mit, die Verbindung zur Aussenwelt aufrecht zu erhalten.

Zahlreiche, stufenlose Spazierwege und Ruheplätze sowie ein Bächlein mit Forellenteich dienen der Bewegung und Unterhaltung im Freien. Bei schlechtem Wetter können der

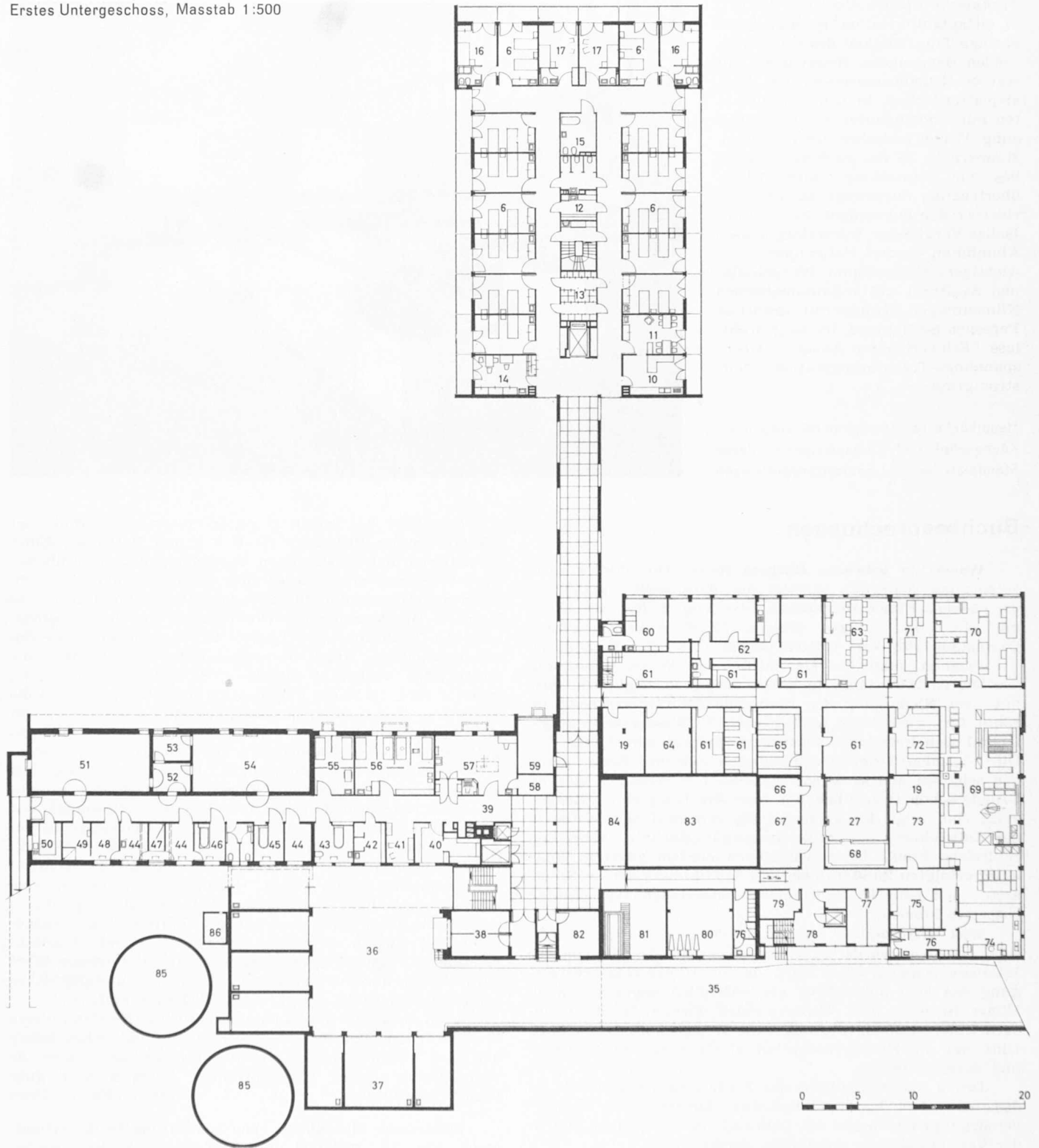
nach dem Innenhof ganz verglaste Atrium-Rundgang und der als Aussichtspromenade gebaute Verbindungsgang zum Südtrakt als Wandelhalle benutzt werden. Hier ist auch ein Zierfisch-Aquarium eingebaut. Pneumatische Korridortüren und Portaflex-Lifttüren erleichtern es besonders auch Pensionären, welche nur noch in Rollstühlen fahren können, sich im Hause zu bewegen.



Luftaufnahme von Süd-Südosten. Im Vordergrund Betten-trakt Süd, links Wirtschafts- und Saaltrakt, rechts Betten-trakt Ost



- |                                   |                               |                               |
|-----------------------------------|-------------------------------|-------------------------------|
| 1 Haupteingang                    | 16 Zimmer mit Privat-Bad      | 31 Telefonkabinen             |
| 2 Auskunft, Kiosk                 | 17 Zimmer mit Privat-WC       | 32 Bibliothek                 |
| 3 Direktion                       | 18 Sakristei                  | 33 Buchhaltung                |
| 4 Apotheke                        | 19 Ventilation                | 34 Atrium                     |
| 5 Aerztegarderobe                 | 20 Vortrags- und Andachtssaal | 35 Kellerzufahrt              |
| 6 Normalzimmer mit 2 Betten       | 21 Speisesaal                 | 36 gedeckter Kehrplatz        |
| 7 Zimmer mit 3 Betten             | 22 Hauptküche                 | 37 Garagen                    |
| 8 Isolierzimmer, 1 Bett           | 23 Pâtisseriesküche           | 38 Leichenräume               |
| 9 Aufenthaltsraum oder 3er-Zimmer | 24 Glacézubereitung           | 39 Korridor, Behandlungstrakt |
| 10 Office                         | 25 Abwaschraum                | 40 Anmeldung, Masseurbüro     |
| 11 Esszimmer                      | 26 Kalte Küche                | 41 Warteplatz                 |
| 12 Putzraum                       | 27 Kühlräume                  | 42 Umkleide                   |
| 13 Schrankraum, Vorräte           | 28 Economat                   | 43 CO <sub>2</sub> -Bad       |
| 14 Stationszimmer                 | 29 Plonge                     | 44 Massage                    |
| 15 Bad                            | 30 Rüstküche                  | 45 Solebad                    |



- 46 Unterwassermassage
- 47 Schottisch-Douche
- 48 Fangobehandlung
- 49 Fangodouche
- 50 Fangoküche
- 51 Schutzraum, Turnsaal
- 52 Schleuse
- 53 Entgiftung
- 54 Schutzraum
- 55 Ruheraum
- 56 Elektrotherapie
- 57 projektierte Röntgendiagnostik
- 58 Dunkelkammer

- 59 Labor
- 60 Untersuchungsraum
- 61 Lagerraum
- 62 Abwartwohnung
- 63 Beschäftigungstherapie
- 64 Telephonzentrale
- 65 Lebensmittelmagazin
- 66 Getränke
- 67 Kartoffeln
- 68 Tiefkühlraum
- 69 Waschküche
- 70 Glätterraum
- 71 Flickstube

- 72 Wäschereimagazin
- 73 Kompressorenraum
- 74 Personalwaschküche
- 75 Waschmittellager
- 76 Garderobe, Douche
- 77 Kehrlicheimer
- 78 Warenannahme
- 79 Kühlmaschinen
- 80 Velos, Roller
- 81 Transformerstation
- 82 Schalltafelraum

### Technische Einzelheiten

Ortspfadfundation, bedingt durch geringe Tragfähigkeit des wasserführenden Baugrundes. Heizzentrale mit starrer Grundwasserisolierung. Massivplattendecken, in den Bettenräumen mit einbetonierter Strahlungsheizung. Wände zwischen den Patientenzimmern in 15 cm Backstein, Lavabos zur Vermeidung einer Schallübertragung durchwegs an den Korridorwänden angeordnet. Fenster mit Isolier-Verglasung, innen Holz, aussen Aluminium eloxiert. Patientenzimmer, wichtigere Nebenräume, Wirtschafts- und Saaltrakt mit vollautomatischen Klimaanlage, Krankenruf, drahtlose Personen-Suchanlage, im Saal drahtlose Schwerhörigen-Anlage. Hochspannungs-Transformerstation, Notstromgruppe.

Hauptküche, rechts erhöhte Bürokabine für Küchenchef und Diätassistentin, davor Standplatz für acht Speisetransportwagen



## Buchbesprechungen

**Wasser in jedwedem Bürgers Haus.** Die Trinkwasserversorgung, historisch verfolgt und dargestellt am Beispiel der ehemals Freien Reichsstadt Ulm. Von M. Kromer. 172 S. mit 178, teils farbigen Bildern, 12 S. Faksimile-Druck. Darmstadt 1962, Verl. Ullstein GmbH. Preis 25 DM (Leinen).

Verfolgt man die Geschichte der Wasserversorgung der letzten 2000 Jahre in Mitteleuropa, so zeigt sich, dass mit dem Niedergang der römischen Militärherrschaft um 260 n. Chr. auch deren weit entwickelte Wasserversorgungstechnik den mittelalterlichen Verhältnissen zum Opfer fiel. Die folgenden Generationen mussten sich ihre Erfahrungen neu schaffen und so wurde manches neu erfunden, was im Grunde schon früher bekannt war. Am Beispiel der Reichsstadt Ulm zeigt der Verfasser die verschiedenen Stufen in der Entwicklung der Wasserversorgungstechnik, wobei ihm zahlreiche Funde beim Aufräumen der im zweiten Weltkrieg erfolgten Zerstörungen und das Studium der im Stadtarchiv seit dem 16. Jahrhundert enthaltenen Wasserakten zustatten kamen.

Was ursprünglich nur im Hinblick auf Ulm interessant erschien, wurde zu einem Material, das allgemeines Interesse beanspruchen darf, da die Ulmer Wasserversorgung seit über 300 Jahren als vorbildlich angesehen wird. Ulmer Brunnen- und Wassermeister wirkten in vielen anderen Städten. Fachleute aus ganz Deutschland zogen nach Ulm, um die Errungenschaften dieser Stadt zu studieren und kennenzulernen.

Druck und Gestaltung des Buches sind vorbildlich, so dass es jedem historisch-technisch interessierten Wasserversorgungsfachmann im Lehramt, in der Praxis und in der Verwaltung sehr empfohlen werden kann.

Max Wegenstein, dipl. Ing. ETH, Zürich

**Technical Aspects of Sound.** By E. G. Richardson and E. Meyer. Volume III: Recent Developments in Acoustics. 346 p. with 157 illustrations and 8 tables. Amsterdam 1962, Elsevier Publishing Company. Price Dfl. 37.50.

Fünf Jahre nach Erscheinen des zweiten Bandes ist nun ein dritter Band herausgekommen, wobei Erwin Meyer das Werk des inzwischen verstorbenen E. G. Richardson fortsetzt. Er beschlägt Gebiete der Akustik, die entweder in den ersten zwei Bänden nur unvollständig dargestellt sind, oder bei denen in den vergangenen Jahren wichtige neue Erkenntnisse erzielt wurden. Es handelt sich wiederum um eine gemeinsame Arbeit von sieben bekannten Autoren aus England und Deutschland.

Der Titel des ersten Kapitels lautet: «Die Rolle der Akustik in der Phonetik» (D. B. Fry und P. Denes). Einer sehr klaren und vollständigen Darstellung des menschlichen Sprechmechanismus schliesst sich eine Behandlung der technischen Möglichkeiten für Sprachsynthesen an. Das zweite Kapitel «Die Messung des Hörverlustes und die Verminderung der Taubheit» (T. S. Littler) ist eine übersichtliche Zusammenstellung längst bekannter Daten und Fakten, die leider jeder Aktualität entbehren, ja teilweise vollständig veraltet sind, (z. B. die Fenestration nach Lempert) und die daher dem doch recht anspruchsvollen Titel des Buches kaum gerecht werden. Das dritte Kapitel behandelt «Strömungsgeräusche» von der Aeolsharfe bis zum Knall des Ueber-schallgeschosses und -flugzeuges. Es ist das letzte von E. G. Richardson behandelte Forschungsgebiet, das grosses Interesse beansprucht. Das vierte Kapitel «Wirkungen von Lärm auf Bauten und Menschen» (B. L. Clarkson) ist im Zeitalter der Lärmbekämpfung von unbestreitbarer Aktualität. Das Buch schliesst mit dem fünften Kapitel «Fortschritte der Raumakustik» (E. Meyer, H. Kuttruff). Es enthält eine klare, vollständige und übersichtliche Darstellung dieses auch heute noch keineswegs ausgeschöpften Forschungsgebietes mit einigen sorgfältig ausgewählten und charakteristischen Beispielen grosser Konzertsäle. Besonderer Wert wurde auch auf ein sorgfältig redigiertes, umfangreiches Literaturverzeichnis gelegt, das 122 Zitate umfasst.

Auch dieser dritte und voraussichtlich letzte Band dieses Werkes bringt ohne Zweifel eine Fülle von nützlichen Informationen und wertvollen Literaturhinweisen, so dass er für viele Zwecke dieses weitgespannten Gebietes sehr gute Dienste leisten wird.

Prof. W. Furrer, Bern

**Elektrische Maschinen. Eine Einführung in die Grundlagen.** Von Th. Bödefeld und H. Sequenz. Sechste neubearbeitete und erweiterte Auflage. 681 S. mit insgesamt 880 Abb. Wien 1962, Springer-Verlag. Preis Fr. 73.10 (Ganzleinen).

Das vorliegende Lehrbuch ist schon seit seinem erstmaligen Erscheinen vor zwei Jahrzehnten als gründliche und leichtfassliche Einführung in die wissenschaftlichen Grundlagen der elektrischen Maschinen und Transformatoren bekannt. Vorausgesetzt wird die Kenntnis der Theorie der Wechselströme und die Rechnung mit komplexen Grössen. Nicht enthalten sind Entwurf und Berechnung. Hingegen kommen in einheitlicher Darstellung die allgemeinen Grundbegriffe, der Aufbau, das Betriebsverhalten und die Anwendungen der elektrischen Maschinen eingehend zur Behandlung. Dabei werden in übersichtlicher Weise die wesentlichen Eigenschaften erklärt und wichtige Ergebnisse zunächst



Ostansicht der Bauanlage, im Vordergrund Zufahrtsstrasse. Zwischen den Bettentrakten Süd und Ost der Verbindungsgang, dahinter der Saal

Pflegeheim Bethesda in Küsnacht ZH    Architekt Wolfgang Naegeli, Zürich

Südtrakt.

Fassadenscheiben helles Grau; Balkonbrüstungen Aluminium, natur-eloxiert; Wandpartien zwischen den Balkontüren grau-blau





Das Atrium, ein windgeschützter Gartenhof

Pflegeheim Bethesda in Küsnacht ZH

Saal, bei geöffneten Harmonikatüren

